

Der achte *Zwerg*

Engelbert Humperdinck war mehr als nur der Komponist von „Hänsel und Gretel“ – und saß doch liebend gern in der „Märchen-Falle“.

Von Kai Luehrs-Kaiser

Richtig schlechte Aufnahmen von „Hänsel und Gretel“ gibt es fast nicht

Pünktlich zum 100. Todestag Humperdincks wurde soeben sein frühestes Klavierstück entdeckt.

Dass ausgerechnet der ehemalige „Bild“-Chefredakteur Kai Diekmann darauf stieß, und zwar in einem Poesiealbum der 17-jährig verstorbenen Schwester Ernestine Humperdinck, gemahnt an Grimms Märchen. Zufall ist es nicht. Diekmann bewohnt seit Jahren die „Villa Meerestern“ am Strand von Usedom, in der Humperdinck 1906 eine Woche verbrachte.

Auch kleine Festtage im Kaiserbäderraum von Heringsdorf hat Diekmann mitinitiiert (3.-5.9.). Das wiederentdeckte Klavierstück, betitelt „Erinnerung“, entstand bar jeder Präntation. Es klingt wie reinster Schumann, könnte ohne weiteres in die „Humoreske“ hineingeschmuggelt werden. Humperdinck, wie man sofort

hört, begann nicht als Wagnerianer.

Stünde es doch nur besser um die heutige Pflege seiner Werke im Allgemeinen! Humperdinck gilt durch „Hänsel und Gretel“ als Ein-Werk-Komponist. Was teilweise auf einem Missverständnis basiert (denn es gibt noch die „Königskinder“). Und doch verständlich ist. Das ultimative Musik-Weihnachtsmärchen treibt gestandenen Opern-Liebhabern sogar zur Sommerszeit die Tränen ins Gesicht. Zu Recht!

Denn „Hänsel und Gretel“ ist ein Meisterwerk; eben deswegen, weil Humperdinck den von ihm verehrten (und ihn beruflich fördernden) Wagner bei seinen fragilsten, jungfräulichsten Spitzen zupfte und festhielt. Wagner, so schreibt Humperdinck sehr hellsichtig, habe es verstanden, „mit den allerzartesten und feinsten Tinten zu malen“. Schön gesagt und richtig gesagt. Humperdinck also nahm Wagner als Kammermusiker. Das war eine sehr gute Basis für den wohl originellsten, kleinmütigsten Wagnerianer von allen.

Humperdinck – mit ingeniösen Erfindungen wie dem „Abendsegen“, der „Traum-Pantomime“ oder dem „Hexen-Walzer“ in „Hänsel und Gretel“ – verstand es sogar, wagnerianisch versöhnend zu wirken. Der eingefleischte Wagner-Hasser John Eliot Gardiner versicherte schon vor Jahren, er würde zwar nie etwas von dem Bayreuther Skribifax, wohl aber „sehr gern etwas von Humperdinck“ dirigieren. Kein Wunder auch, dass „Hänsel und Gretel“ als eines der diskografisch am wenigsten zu ruinierenden Meisterwerke überhaupt gelten darf. Richtig schlechte Gesamtaufnahmen gibt es davon fast gar nicht.

Trotz Humperdincks zweiter Oper, der etwas vornehmeren „Königskinder“, lässt sich um ein gewisses drastisches Gefälle innerhalb seines Gesamtwerks nicht herumreden. Vielleicht liegt es daran, dass von „Dornröschen“, von der „Maurischen

Rhapsodie“ oder dem „Kaufmann von Venedig“ kaum erstklassige Aufnahmen vorliegen. Nicht einmal bekennende Spätromantiker wie Christian Thielemann, James Levine oder Marek Janowski haben sich sonderlich mit diesem Komponisten befasst. Was ja auch etwas aussagt. Was denn? Nun, dass Humperdinck eine – gemeinsam mit seinem wichtigsten Schüler Siegfried Wagner – versunkene Ader der Wagner-Tradition repräsentiert. Ein Kapitel, das in schöner Abgeschlossenheit vor beziehungsweise hinter uns liegt.

Unterschiede zu Wagner bestehen nicht nur in der so fein gefältelten, völlig unbrachialen Faktur der Werke. Humperdinck lehnte es ab, seine Stoffe zu politisieren, zu mythisieren oder gar zu „nationalisieren“. Ein weniger revolutionärer Komponist als er lässt sich kaum denken. Auch eine Gemeindebildung – das wichtigste Instrument des Wagnerianismus – lag ihm fern. Sein Vorsatz bestand nicht darin, aus dem drohenden Märchen-Zirkel wieder heraus-, sondern erst richtig in ihn hineinzufinden.

1880 in Neapel war er von Wagner persönlich dazu eingeladen worden, ihm nach Bayreuth zu folgen, um dort als Assistent an den Vorbereitungen des „Parsifal“ mitzuarbeiten. Er ging fortan auch privat in der Villa Wahnfried aus und ein. Wo der Wagner-Clan den Vereinsgedanken forcierte, da blieb Humperdinck umso mehr Familienmensch. Seine Libretti

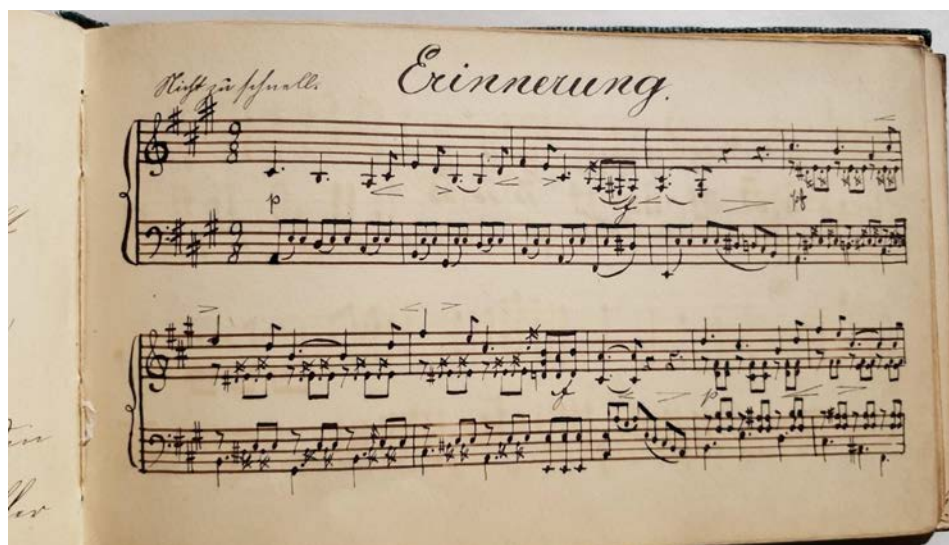


Foto: Humperdinck-Stiftung

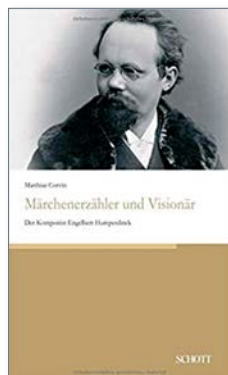
wurden, falls nicht von seiner Schwester Adelheid, so von Ehefrau Hedwig verfasst. Schon diese Vornamen strahlen etwas pittoresk Heimeliges, sagenhaft Harmloses aus. Ganz ähnlich, wie ja der alte Humperdinck selber beinahe wie der stupsnasige achte Zwerg in „Schneewittchen“ wirkte.

Humperdinck hat dies Märchen natürlich auch vertont.

In Wirklichkeit war der 1854 in Siegburg geborene Sohn eines Altphilologen ein Metropolenmensch. Er studierte in Köln und München (bei Franz Lachner und Josef Rheinberger). Die heiße Phase in Bayreuth dauerte



Notiert in fein säuberlicher Schönschrift:
Das wiederentdeckte Klavierstück „Erinnerung“
klingt wie reinstes Schumann.

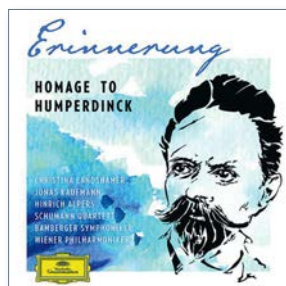


Buch-Hinweis

Matthias Corvin:
Märchenerzähler
und Visionär – Der
Komponist Engelbert
Humperdinck (2021);
Schott, 292 Seiten

CD-Hinweis

**Erinnerung – Homage To
Humperdinck.** Streichquartett,
Klavierquintett, Lieder, Aus-
schnitte aus „Hänsel und Gretel“
und „Königskinder“ u. a.; Jonas
Kaufmann, Christina Landshamer,
Dietrich Fischer-Dieskau, Hinrich
Alpers, Schu-
mann Quartett,
Bamberger
Symphoniker,
Wiener
Philharmoniker,
Georg Solti u. a.
(1956-2020);
Deutsche
Grammophon
(2 CDs)



nur anderthalb Jahre. Nach kurzzei-
tigen Brotjobs in Mainz und Bonn
ließ er sich 1890 in Frankfurt nieder,
zehn Jahre später in Berlin (wo er in
Stahnsdorf begraben liegt). Die Villen
in Boppard und Heringsdorf waren
sozusagen „Komponierhäuschen für
die ganze Familie“. Kollektivrefugien
also, größer als beim sechs Jahre jün-
geren Gustav Mahler.

Humperdinck war durch „H&G“
(wie man in Theaterkreisen sagt)
reich geworden. Und er konnte daran
noch einmal anknüpfen, durch den
– vorübergehenden – Welterfolg der
„Königskinder“. Zum Komponieren
indes musste er getrieben werden.
Beide Erfolgswerke: reine Auftragsar-
beit. Dass Humperdinck am größten
Triumph Max Reinhardts maßgeblich
mitbeteiligt war, ist heute zu Unrecht
vergessen. Für die bis nach Amerika
toureende Pantomime „Das Mirakel“
komponierte er die (Film-)Musik. Lei-
der stellt weder diese noch die komi-
sche Oper „Die Heirat wider Willen“
einen großen Wurf dar. Was durch
bessere Aufnahmen zu widerlegen
wäre.

Von der „Heirat wider Willen“ gibt
es immerhin einen alten Rundfunk-
mitschnitt mit Hans Hopf und Karl
Schmitt-Walter sowie einen neueren
Querschnitt (mit Simone Kermes). An
die alte Aufnahme der „Königskinder“
unter Heinz Wallberg – 1976 mit He-

len Donath, Hermann Prey und Karl
Ridderbusch – kommen spätere nicht
heran.

Dagegen kann kein Zweifel daran
bestehen, dass „Hänsel und Gretel“
einige der größten Dirigenten zu ihren
schönsten Aufnahmen überhaupt inspi-
rierte: so Herbert von Karajan (1953
mit Elisabeth Grümmer) und Georg
Solti (1978). Außerdem Otmar Suitner
(1969/70 mit Peter Schreier als Hexe)
und André Cluytens (1964). Stern-
stunden allesamt! Muss wohl daran
liegen, dass die Naivität dieser Oper
gerade Erwachsene auf wundersame
Weise anspricht.

Humperdincks größte Leistung
dürfte darin bestanden haben, Wag-
ners Erbe zu überbieten, ohne mit ihm
zu brechen. Er komponierte stets „auf
Lücke“, das heißt im Rahmen der Wag-
ner-Orthodoxie: nur Märchenspiele
und musikalische Komödien, wozu
sein Vorbild noch nichts Erschöpfen-
des beigesteuert hatte. Das tat er weit
besser als sein wichtigster Schüler,
Siegfried Wagner. Dass Humperdinck
nebenbei die Education-Oper erfunden
hat: Geschenk! Die Nachwelt hat
es ihm mit viel Tantiemen, aber mit
wenig Anerkennung vergolten.

Neu beschäftigen kann man sich
mit Humperdinck in Gestalt einer
sehr übersichtlichen Werk-Biografie
von Matthias Corvin: „Märchener-
zähler und Visionär“. Die Deutsche
Grammophon-„Hommage“ enthält
die neu entdeckte Klavier-„Erinne-
rung“, schön gespielt von Hinrich
Alpers; außerdem ein Paar ältere
Klassiker (mit Dietrich Fischer-Dies-
kau, Brigitte Fassbaender und Jonas
Kaufmann) sowie neu aufgenomme-
ne Lieder mit Christina Landshamer
und Kammermusik.

Diese Doppel-CD ist ein märchen-
haftes Versprechen auf mehr. Wenn es
doch nur wahr würde! Die Nachwelt
hat an diesem köstlichsten aller Epi-
gonen etwas gutzumachen. Niemand
hat so liebenswert versucht wie er, sich
nicht größer zu machen als er war. ■